

Preis: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kosten für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zusendung eines Jahrgangs 1 fl. Einzelne Nummern 6 kr. Mit Postsendung. In Italien halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. W. In Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinbauischen Druckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Hof- und Buchhandlung; ferner die Annoncen-Expedition: A. Oppelk, Stubenbastei 2, Rottler & Comp., I. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerhütte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolph Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Bei Raum einer einpaarigen Zeile in der ersten Spalte 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., 5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr., 7. Mal 1 kr., 8. Mal 1/2 kr., 9. Mal 1/3 kr., 10. Mal 1/4 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlor, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Ezeritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse wolle ich die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 142. Hermannstadt, Montag am 21. Juni 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juni.

Was die Besondere beantwortete die jugendliche Adresse mit einem Dankschreiben, worin er versichert, daß er die Beglückwünschungen und Zusprüche der Zuneigung eines so wackeren Volkes, wie es das griechische ist, hoch ansehe.

Die „National-Zeitung“ berichtet, daß ein formeller Protest der Pforte gegen jeden Beschluß der Mächte in der griechischen Frage zu erwarten ist, welcher den Parteien eine Entscheidung auferlegen sollte. Der vorgeschlagene Ausweg, der technischen Commission eine griechische Escorte von einem halben Armeecorps zur Bedeckung zu geben, welches sofort von der neuen Grenze Besitz ergreifen könnte, würde von der Pforte als Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Griechenlands betrachtet werden. Die Pforte hat ihre in Süd-Albanien stehenden Truppen, aus 45 Bataillonen Infanterie bestehend, auf operationsfähigen Stand gebracht, um jeder Ueberraschung zu begegnen.

Die Antwort der Pforte auf die identische Note, durch Sadullah Bey dem Fürsten Hohenlohe überreicht, enthält Folgendes: Nachdem Abbedin Pascha den Empfang der Note bestätigt, erklärt er mit Rücksicht auf den Zusammentritt der Conferenzen, den ersten Theil der Note schon jetzt beantwortet zu wollen und behält sich vor, demnachst die beiden anderen Fragen zu beantworten. Wahr sei, daß der Antrag Salisbury's auf Entsendung einer technischen Commission an die griechische Grenze mit Rücksicht auf den Charakter und das Mandat, welches die Commission haben soll, auf Seite der Pforte zu ernstlichen Einwendungen Anlaß gegeben habe; die Pforte gab daher auf die formelle englische Proposition keine Antwort, weil sie der Ansicht ist, daß ihre Einwendungen berücksichtigt werden müssen. Da die türkische Regierung und Europa erkannten, daß die directe Verständigung mit Griechenland wegen der hohen Forderungen des letzteren unmöglich ist, so sei die mit Realisirung des Artikels XXIV des Berliner Vertrages beabsichtigte Mediation nur den Wünschen der Pforte entsprechend. Auch sie erkennt an, daß die Lösung der griechischen Grenzfrage nur durch eine Mediation möglich sei, daß die Art der Mediation den Mächten zukomme und daß die Pforte über diesen Punkt keine Einwendung erheben könne. Wie es scheint, wollen aber die Mächte Beschlüsse fassen, welche mit dem Charakter einer Mediation unverträglich sind. Die Pforte sei der Ansicht, daß die Mediation darin bestehe, die verschiedenen Grenzvor schläge zu prüfen, zu discutiren und sich mit Rücksicht auf eine anzubahrende Verständigung an beide Staaten zu wenden, was dem Artikel XXIV entspräche. Dies würde jede Besorgnis für die Unabhängigkeit der Pforte ausschließen. Wenn das die Absicht der Mächte wäre, eine Verständigung herbeizuführen, ohne die Integrität der Pforte zu verletzen, so sei die Pforte beruhigt und werde dann nur dafür sorgen, ihren guten Willen und Nachgiebigkeit gegenüber Europa zu beweisen.

Wie der offizielle „Avenite d'Italie“ versichert, würde Depretis aus dem Cabinet scheiden. — Die Kammern wurden aufgefordert, der Krone eine Bewilligung von 14,250,000 Lire zu gewähren. — Nach dem neuen, der Kammer unterbreiteten Wahlsesze wird Italien 131 Wahlbezirke haben, die 508 Deputirte wählen werden.

Grispi legte sein Deputirten-Mandat nieder. — „Diritto“ sagt: Italien, Frankreich und England sind in Vitriff der griechischen Grenzlinie vollkommen einig und es ist wahrscheinlich, daß auch die übrigen Mächte diese Tract acceptiren werden. Die Schwierigkeiten könnten erst dann entstehen, wenn es sich darum handelte, die neue Grenze practisch zu ziehen.

In Folge der Meinungsverschiedenheiten werden die Vertreter der Conferenzen betreffs Marokkos ihre respectiven Regierungen über die Opportunität, die Conferenzen fortzusetzen, befragen. Wahrscheinlich wird kein Beschluß gefaßt und werden die Mächte ihre Actionsfreiheit gegenüber Marokko aufrecht erhalten, dessen Vertreter in den nächsten Tagen bereits nach Tanger zurückkehren wird.

Eine im Blaubuch enthaltene Depesche Sir Henry Layard's vom 27. April constatirt die Greiztheit des Sultans gegen England. Die Confularberichte beweisen, daß das türkische Reich sich noch niemals in einem solch desorganisirten und kritischen Zustande befunden, wie gegenwärtig. Der Sultan habe auf die Vorstellungen Layard's stets mit Versprechungen geantwortet, aber keine derselben erfüllt. Die Politik des Sultans bestehe darin, sich gegenwärtig mit Beizgehern zu umgeben, welche ohne Europa handeln und ihm Trost bieten. — Eine Depesche Grandvill's an den Volschaster Gesandten setzt diesen von der Mittheilung Layard's in Kenntniß, daß der Sultan das Parlament nach Konstantinopel einzuberufen beabsichtigt.

Bei dem Diner, welches die Stadt London dem König von Griechenland zu Ehren in Guildhall veranstaltete und an welchem der Prinz of Wales und der Premier Gladstone theilnahmen, sagte der König in Erwiderung auf den Toast des Lord-Majors von London: „Er danke für die Griechenland beweisenden Sympathien und beehrte die ihm erwiesenen Ehren als der Sache der Freiheit dargebracht.“ Der Prinz of Wales gab seinen Wünschen für das Gedeihen Griechenlands Ausdruck. Gladstone sprach seine Befriedigung über die Fortschritte Griechenlands aus, für welche jeder Engländer Theilnahme empfinde. Es sei ein glückliches Zusammenstreffen, daß gerade heute (16. d.) die Conferenzen in der griechischen Frage in Berlin zusammengetreten, welche die besten Bestimmungen des Berliner Vertrags zur practischen Wirkung bringen werde.

Beitrag der armenischen Frage wird versichert, daß sich der Ministerrath mit einem Entwurfe Abbedin Pascha's befaßte, nach welchem das Gebiet in Cantone eingetheilt und deren Hauptorte zwei Stunden von einander entfernt sein sollen. Der Maire des Cantons wird aus der Majorität der Bevölkerung gewählt. Denselben werden zwei aus der Minorität gewählte Räte beigegeben. Der Maire wird die Functionen eines Friedensrichters versehen und werden ihm vier christliche und zwei muslimanische Senarmen beigegeben, wenn die Mehrheit der Bevölkerung der christlichen Religion, und umgekehrt, wenn dieselbe der muslimanischen Religion angehört. Ferner wird ein aus Christen und Muslimen zusammengesetzter Assisenhof errichtet, welcher seinen bestimmten Sitz haben, sondern sich in jeden Canton versetzen wird, um über die gegen die Urtheile des Maire eingelegten Berufungen zu entscheiden. Man versichert, daß der Ministerrath diesen Entwurf Abbedin's im Princip angenommen habe.

## Von der russischen Polizei.

B. T. Petersburg im Juni.

Die bisherigen Leistungen der russischen Polizei haben sich durchaus nicht Schritt haltend mit den außerordentlichen Machtbefugnissen erwiesen, welche derselben von jeher eingeräumt, und welche, seit der nihilistischen Bewegung der letzten Jahre, noch bedeutend erweitert wurden. So traten in dieser Beziehung auch wieder recht bedenkliche Mängel in dem jüngst hier verhandelten Proceß zu Tage. Unter anderem war es den russischen Sicherheitsorganen bei Verschleiden der Angeklagten nicht gelungen, ihre Identität festzustellen, obgleich fast alle Arretirten sich bereits 1 1/2 Jahr im Polizeigewahrsam befanden. Bei der Olga Nathanson vermochte die

Polizei es nicht, das von ihr bis zu ihrer Verhaftung inne gehabt Quartier ausfindig zu machen. Die Hafnahme der Nathanson erfolgte in der Wohnung Saburows, von dessen Arretirung sie noch nichts wußte, und dem sie einen Besuch abstaten wollte. Kurz entschlossen gab sie dem Gensdarmen-Officier ihren vollen richtigen Namen „Olga Nathanson“ an, unter dem sie sich selbstverständlich bis dahin hier nicht aufgehalten und erreichte damit vollständig ihren Zweck, denn alle polizeilichen Recherchen blieben resultatlos und heute, 1 1/2 Jahr nach jener Hafnahme, und nachdem sie nun auch bereits verurtheilt, weiß man noch immer nicht, wo sie vordem hier ihr Domicil gehabt hat. — Von der hiesigen Presse wurde gerade in den letzten Tagen sehr energisch gegen die Mängel der russischen Polizei geäußert und darauf hingewiesen, daß es sich dabei weniger um die Unfähigkeit der Polizisten selbst, wie um die Organisation des ganzen Polizeisystems handele, welches zum Theil gänzlich unzuverlässige Leute mit einem kum begrifflichen Reichthum in seine Reihen aufnimmt; unbekannt Persönlichkeiten, die außerdem noch zu Arbeiten verwendet werden, bei denen sich permanent die Gelegenheit bietet, die wichtigsten Geheimbefehle aus erster Hand zu bekommen, um sie sofort an das feindliche Lager zu — verkaufen.

Einem derartigen Fall, welcher auf den Weimarschen Proceß Bezug hat, widmete jüngst die russische Petersburger Zeitung einen längeren Artikel. Man verzege wärtige sich dabei ungefähre folgende Situation, und die Wichtigkeit des vorher Gesagten wird sich ganz von selbst ergeben.

In dem unangenehmen Zimmer eines Chambragarristen sitzen drei Männer, von denen zwei ganz passable, der dritte dagegen sehr ärmlich und unreinlich gekleidet ist. Daß es ihm eine ganze Weile schlecht, herzlich schlecht gegangen sein muß, läßt sich auf den ersten Blick erkennen. „Sie sind also,“ redet der Inhaber des Zimmers den Schlechtgekleideten an, „momentan ganz ohne Stelle.“

„Ja, so ist es,“ lautet die Antwort. „Nun, da könnte Ihnen vielleicht geholfen werden. Dieser Herr sucht Jemand, der eine Anstellung bei der Polizei annehmen würde. Sie verstehen wohl, was ich damit meine?“

„Gewiß, gewiß; ich begreife vollkommen! Das würde auch ganz leicht zu bewerkstelligen sein, aber, dazu wäre vor Allem ein kleiner Vorstoß für mich notwendig, da ich auch nicht einen Kopfen in der Tasche habe.“

Das Sicherheitsorgan in spe wird für einige Minuten hinausgeschickt; die beiden Zurückbleibenden besprechen den Fall unter einander. „Wahrscheinlich ein Trunkenbold!“ meint der Eine. „Mag wohl sein, aber, Mißthemo, das thut nichts; dafür weiß er mit der ganzen Polizeiverordnung vortrefflich Bescheid.“

„So — hat er bereits bei der Polizei gedient?“

„Gewiß hat er das! In zwei Land- und vier städtischen Bezirken war er bereits angestellt!“

„So, so! Dann allerdings kann er uns sehr nützlich werden! Wieviel werden wir ihm vorläufig geben müssen?“

„Ich denke, zehn Rubel werden für's Erste genügen!“

„Man ruft den Schlechtgekleideten wieder in's Zimmer.“

„Hier haben Sie 10 Rubel Handgeld. Dafür müssen Sie aber auch bis spätestens übermorgen in dem und dem Polizeibureau angestellt sein. Wollen Sie sich dazu verpflichten?“

„Gewiß will ich, meine Herren!“

Und wirklich erschien am dritten Tage nach dieser Unterredung eben dasselbe Individuum in der zum Mendepous verabredeten Theekabue und theilte seinen Gönnern mit, daß er in dem betreffenden Polizeibureau eine Anstellung als Schreiber erhalten, daß er dort das Paß-Journal führe, und daß sich auch bereits die Abschrift eines wichtigen Geheimbefehls des

## Fenilleton.

### Wie man Erzbischof wird.

Eine Geschichte aus der vornehmen Welt. (Schluß.)

Einige Tage später fand es Gräfin Sibilla auf dem Lande schrecklich langweilig und sofort gab sie Befehl die Koffer zu packen und in kaum 24 Stunden hatte sie wieder ihr kleines, aber reizendes Palais in Wien bezogen. Nach an demselben Abend ließ sie den jungen Geistlichen zu sich rufen damit er ihr Bericht erstalte.

Die schöne Frau hatte zu diesem Zwecke eine herauschende Toilette gemacht. Diese neue Eröberung hatte für sie, die vornehme, blasse Dame, einen seltsamen, pikanten Reiz. All die glänzenden Erfolge, um die sie die Damen ihres Standes so sehr beneideten, schienen ihr jetzt vollkommen werthlos, gegen die Verehrung dieses bescheidenen bleichen Jünglings im Beisehrrord. Gewohnt an den frivolsten Ton jener Zeit, war sie sofort bereit dieses Feuer zu schüren und sich das etwas kühle Herz an den Flammen desselben zu wärmen.

Nachdem sie eine Stunde mit ihm in der liebenswürdigsten Weise geplaudert, und sich überzeugt hatte, daß ihr Interesse für ihn noch eben so warm war, wie an dem Tage da er ihr so galant in die Pantoffel gehoben, war sie auch gleich entschlossen, ihn an Wien zu fesseln.

„Würden Sie nicht vorgehen in der Residenz zu leben?“ frug sie mit einem Blick, der nicht mißzuverstehen war.

„Wenn ich wählen könnte — gewiß“, erwiderte er mit niederschlagenen Augen.

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie hier eine Stellung finden“, sagte sie, indem sie ihm lächelnd die warme Hand reichte, die er in dankbarer Verwirrung küßte.

Bei dem Einflusse, den die schöne und reiche Witwe hatte, konnte es ihr nicht schwer fallen, ihr Versprechen zu halten. Nach wenigen Tagen schon, ernannte ihn eine hochgeachtete Person zu ihrem Secretär.

Als er an demselben Abend zur Gräfin kam, um ihr für die Gnade zu danken, zog es ihn unwillkürlich zu den Füßen der schönen Frau, und verwirrt von Liebe und Glück wagte er es, ihre Hände mit feurigen Küßten zu bedecken.

„Aber — Hochwürden —“ mahnte Sibilla mit einem reizenden zufriedenen Lächeln. —

Fürst Roblovich, ärgerlich über die rasche unvorhergesehene Abreise der angebeteten Frau, folgte ihr nicht gleich, wie er früher beabsichtigte, nach Wien nach, sondern ging für einige Monate nach Italien. Allein alle Wunder dieses Landes konnten ihn den Umgang mit der reizenden, lebhaftesten, geistprübenden Frau nicht vergessen machen, und so stand er ganz unerwartet wieder eines Morgens in dem Salon Sibillas, nicht als Schmollender, sondern als demüthig Bittender.

Der Gräfin, welcher die hille Anbetung des schüchternen Geistlichen anfangs so viel neuen ungelanten Reiz geboten, wurde die eckellose Schwärmerin auf die Dauer doch etwas langweilig, und obgleich sie dem hübschen, jungen Mann auch immer gut war und ihn gern um sich duldete, so begrüßte sie doch die Wiederkunft des eleganten ritterlichen Fürsten mit stiller Freude. Mit heiterem Lächeln reichte sie dem Ankommenden die Hand und dieser entzückt sie so gütig zu finden und bezugungen von dem langentbehrten Anblick ihrer stehenden Schönheit, bündigte rasch entschlossen, diesen glücklichen Moment, ließ sich auf ein Knie nieder und bat sie, als Zeichen ihrer Verzeihung Herz und Hand von ihm anzunehmen. Sibilla, die dies mit weiblichem Scharfsinn längst vorausgesehen und ihren Entschluß gefaßt hatte, nahm heides freudig an, indem sie ihm die schwellenden Lippen zum Kusse bot, und wenige Tage später feierten sie, mit einem glänzenden Ballo, ihr Verlobungsfeiert.

Es lag nun in den Verhältnissen, daß der Fürst das Haus seiner Braut häufiger besuchte als früher, und so konnte es ihm nicht lange ein Geheimniß bleiben, daß der junge häßliche Geistliche, den er öfter

traf als ihm lieb war, seine Verlobte mindestens ebenso liebe als er und wie er Mann rascher Entschlüsse war, hat er Sibilla, ihr unversehentlich seine Eifersucht gestehend, die fast täglichen Besuche des bleichen Schwärmers einzustellen.

Die Gräfin brach in ein übermüthiges Lachen aus, die Eifersucht des Fürsten amüßte sie ungeheuer.

„Suchen Sie ein Mittel ihn zu entfernen, ich habe nichts dagegen“, sagte sie noch immer lachend.

„Das Mittel ist gefunden“, erwiderte der Fürst, „ich habe auf einer meiner Besichtigungen in Wäheren eine sehr einträgliche Pfarrei zu vergeben, er soll mein Pfarrer werden.“

Als die Gräfin ihrem stillen Bewunderer diese glückliche Wendung seines Schicksals mittheilte, nahm er sie mit stummer Ergebung hin.

Mehrere Jahre vergingen. Das aufreibende Leben der Residenz hatte die Gesundheit Sibillas angegriffen; die Ärzte besahen die Ruhe und Stille eines Landaufenthaltes. Der Fürst führte seine trankelnde Gattin auf sein in tiefer, stiller Waldesinsamkeit liegendes Schloß in Wäheren. Die Fürstin, entzückt von der herrlichen Umgebung, machte in dieselbe häufige Ausflüge. So kam sie eines Tages in das stille Pfarrhaus und fand dort den Freund aus heiteren Tagen. Mit warmer Herzlichkeit reichte sie ihm die Hand, die der Ueberraschte einen Augenblick seufzelt. Sibilla lud den Pfarrer dringend ein, auf das Schloß zu kommen. Er kam und kam bald täglich, um mit der Liebenden Schach zu spielen.

Die alte Eifersucht erwachte im Herzen des Fürsten. Diesmal schämte er sich aber, es seiner Frau zu gestehen. Ganz im Stillen nahm er sich vor, den Nebenbuhler zu entfernen. Bei seinem Reichthum und seinem politischen Einflusse mußte ihm sein Plan gelingen. Und er gelang. Nur wenige Wochen waren vergangen, als der Pfarrer in das Domcapitel nach Prag berufen wurde.

Als sich der neue Domherr im Schloß verabschiedet hatte, wandte sich Sibilla mit spöttischem Mitleid zu ihrem Gatten: „Wenn das so

Stadthauptmanns, mit Bezug auf die politischen Verbrechen, in seiner Tasche befindet und er durchaus nicht abgeneigt sei, diese Abschrift den Herren für ein entsprechendes Honorar zu überlassen.

Wenn man sich nun in diesem Bedermann von Polizeischreiber den Doppelpolizei Schdanow aus dem Proceß Weimar und in seinen beiden Vätern die Angeklagten Saburov und Trofjanskij vorstellen kann, so dürfte man die drei Personen ganz richtig erkannt haben. Dieser Schdanow fungirte in der Zeit von 14 Monaten in nicht weniger als 10 verschiedenen Polizeibüros als Schreiber, d. h. er mußte je nach den Wünschen seiner nihilistischen Gönner zehmal seinen Posten wechseln, was ihm um so leichter wurde, da er ein doppeltes Spiel spielte und die Polizei an die Nihilisten, wie ebenso die Nihilisten an die Polizei verricht.

Dem deutschen Leser wird diese ganze Situation weniger verwunderlich vorkommen, wenn er erfährt, daß für dergleichen Schreiberstellen monatlich nur circa 8 bis 10 Rubel Gehalt ausgeworfen sind und demgemäß, nach eigener Angabe der Polizei, sich nur solche Individuen um dieselben bewerben, welche absolut nicht mehr wissen, wo sie sonst unterkommen können, oder aber solche, die ganz direct darauf ausgehen, sich durch den Verkauf der Polizeisheimnisse Geld zu machen, kurzum Leute, die zu Allem bereit sind. Das gilt als offenes Geheimniß; durchgreifende Abhilfe wurde aber noch nicht geschafft.

Der Deutsche Weimar förderte so manches Unbegreifliche zu Tage. Hier noch ein Beispiel. Der Angeklagte Trofjanskij entfloß im Jahre 1876 aus Holmogori im Gouvernement Archangelst, wohin er verschickt war. Diese Flucht wurde von dort, laut der Proceßacten, unter zwei ganz verschiedenen Daten gemeldet; vom Gouvernementsbureau von Archangelst unter dem 29. April 1876, von der Gendarmarie-Verwaltung dagegen unter dem 28. August 1876. Es ergab sich, daß die letztere Meldung die richtige war.

Als während des Processes mehrere Zeugen in dem Angeklagten Saburov den Mörder des Generals Mezenzoff zu erkennen glaubten, theilte ich die hier in wohlunterrichteten Kreisen verbreitete Ansicht mit, daß der wirkliche Mörder der Regierung bekannt sei und sich unter angenommenem Namen Karschowski in der Schweiz aufhalte.

Man will nun wissen, daß sich dieser Karschowski noch einige Zeit nach jener That in Rußland aufhalten, schließlich jedoch der Polizei verdächtig geworden und nur durch einen wahren Verzweiflungscoup der Verhaftung entgangen sei, indem er sich nämlich durch die Polizei selbst über die russische Grenze befördern ließ. Ich erzähle in Nachstehendem ohne Gewähr nur das, was ich darüber hörte. So bedauerlich es ist, daß ein Mensch, der einen gemeinen Mordanschlag vollführte, der strafenden Gerechtigkeit entging, die Inscenirung dieser originellen Flucht steht vielleicht einzig in ihrer Art da.

Karschowski soll also eine ganze Weile, mit einer stattlichen Anzahl falscher Pässe und einer wohlgefüllten Börse in der Tasche, in verschiedenen russischen Städten als elegant Herr aufgetreten sein. Da plötzlich ging ihm von seinen Genossen die Warnung zu, so schnell wie möglich Rußland zu verlassen; die Polizei habe gegen ihn Verdict geschöpft und wolle ihn arretiren. Der seine Herr verwandelte sich sofort in einen herabgekommenen schmutzigen Menschen, in einen arbeitslosen Ausländer, der mit großen Hoffnungen nach Rußland gekommen, dem es aber schlecht ergangen, und der nun, aller Existenzmittel beraubt, absolut nicht mehr wisse, was er beginnen sollte. Als solch armer Kerl machte sich K. auf den Weg zur Grenze und ließ sich, in der Nähe derselben angekommen, als Bettler aufgreifen. Ein gefälliger Paß soll „zufällig nach Oesterreich“ gelautet haben, demgemäß wurde denn auch nicht viel Federlesens mit ihm gemacht, und er, um nicht schließlich einer russischen Gemeinde zur Last zu fallen, durch die Polizei selbst über die Grenze befördert. Der Pseudo-Handwerksburche verwandelte sich jenseits derselben wiederum in einen wohlhabenden Herrn und reiste eilends in die Schweiz, um sich, sobald er erst in Sicherheit, in einem besonders hübschen Schreiben bei der russischen Polizei für das gegen ihn angewendete Zwangsverfahren zu bedanken. Eine originellere Situation ist allerdings kaum denkbar, wie die eines emsig von der Polizei gesuchten Verbrechers, der durch ebenjenes Polizei per Zwangsgeld über diejenige Grenze befördert wird, welche man ihm unbedingt verlegen will.

**Ungarn.**

Agram, 18. Juni. Die Mitglieder des Landtages hielten gestern Abends eine Conferenz, in welcher über die Frage betreffend den ungarischen Sprachkurs bei der Landesfinanzdirection, ein definitiver Beschluß gefaßt wurde. Der Banus antwortete belanlich der Deputation, daß die Errichtung des Cursets nicht unangenehm sei, daß er aber dahin wirken werde, daß wegen Unkenntnis der ungarischen Sprache Niemand im Avancement übergegangen werde. Nachdem diesbezüglich zwei Conferenzen ohne Resultat blieben, stellte der Banus gestern die Vertrauensfrage und errang einen glänzenden Erfolg. Von 57 anwesenden Abgeordneten erklärten sich 43 dafür, daß sie die Antwort zur Kenntnis nehmen und die weiteren Schritte vertrauensvoll dem Banus überlassen. Zwölf Abgeordnete, darunter Krozovics, Vojnovics und Grunzel enthielten sich der

Stimmgebung, wird Deine Eiferlust den Guten nächstens zum Erbischhof machen.

„Nächstens wohl nicht“, erwiderte er und sagte schmeichelnd ihre Hand; „aber wenn Du mir versicherst, nie mehr in einen persönlichen Verkehr mit ihm zu treten, soll er dies Ziel in einer Reihe von Jahren in der That erreichen.“

Sibilla gab das Versprechen gerne und der Fürst hielt Wort. Aus dem kleinen beschriebenen Dorfsplan wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit ein durch seinen Geist, seine Gelftsamkeit und Freigebigkeit bekannter Erbischhof.

**Notizen.**

Ein junges sehr schönes Fräulein heiratete einen alten häßlichen Mann. Als es zur Trauung fuhr, sagte der Richter des Oesterreich: „Ich heiße Josef! Ich heiße Josef!“ Als die Braut ihn fragte, warum er ihr dies wiederholte, sagte der Richter: „Ich that dies darum, damit Sie meinen Namen im Gedächtniß behalten und nicht einst sagen: „Der Teufel hat mich zu dieser Hochzeit geführt.““

Das ist etwas ganz Anderes! Ein jähzorniger Mann gelobte seiner Frau nach Anbörung einer Predigt über Diob's Geduld, sich künftig ebenfalls bei jedem Unfälle in christlicher Geduld zu fassen. „Wort sei Daunt“, sagte die Frau, „so kann ich Dir auch sagen, daß uns in dieser Nacht unser Haß Lagerbier gekostet worden ist.“ — „Unser Lagerbier?“ fuhr der Mann während auf. „Ei, da sollen doch gleich alle Donnerwetter —“ „Mann, denke an Diob's Geduld!“ machte die Frau. — „Ach was, sei mir still!“ schrie der Mann, „Diob hat sein Leibel sein solches Häßchen Bier im Keller gehabt!“

Wie man zu etwas kommen kann) Der Mensch soll nur kriechen — sagt Sappho — da kommt man zu etwas. Beweis: Unter den Thieren haben nur zwei Wesen, die kriechen, eigene Häuser, nämlich die Schildkröte und die Schnecke!

(Ursache.) Es ist doch merkwürdig, was in den letzten Jahren die Ueberschwemmungen zugenommen haben! Wie mag das nur kommen? — Wahrscheinlich, weil in Folge des großen Rauchs so viele Hoffnungen zu Wasser geworden sind.

Abstimmung, was eine Ablehnung bedeutet und zwei stimmten gegen den Barus. Dieser dankte der Conferenz für das in ihn gesetzte Vertrauen und versprach Alles anzubieten, um dasselbe zu rechtfertigen. Diese Erklärung wurde mit lebhaftem „Bisio!“-Rufen aufgenommen.

Wien, 18. Juni. (Krisen-gerüchte. Die Landtage in Böhmen und Tirol.) Die alten böhmerischen Krisengerüchte, so folgt es stehen vorläufig keine Personalveränderungen im Ministerium bevor, — es wird in diesen und Provinzialblättern versichert, mit welcher Erklärung alle Gerüchte wieder zum Schweigen gebracht sind. Auf wie lange, das ist allerdings eine andere Frage. — Eine officielle Meldung berichtet die Annahme, als ob die Regierung die Landtage Ende dieses Monats schließen wolle. Das sei nicht richtig, es solle vielmehr den Landesvertretungen so viel Zeit zur Erledigung ihrer Geschäfte eingeräumt werden, als sie für ihre gründlichen Arbeiten bedürfen. Bestätigt sich diese Nachricht, dann darf man sich darauf gefaßt machen, daß einzelne Landtage ihre Session so weit als nur immer möglich hinausschieben werden. Denn dürfte es auch nicht leicht möglich sein, die böhmische Wahlordnungs-Novelle so eilig zu erledigen, wie man dies allgemein glaubt, denn die Regierung legt den größten Werth auf eine sehr eingehende und sachliche Behandlung ihrer Vorlage. Es dürfte mithin im Prager Landtage nicht nur zu einer heißen, sondern auch zu einer umfangreichen Debatte über die böhmische Wahlreformvorlage kommen.

**Ausland.**

Berlin, 18. Juni. Der Vorschlag Waddington's zur griechischen Grenzfrage, welcher die Basis der Beratungen der Conferenz-Delegirten bildet, geht dahin, daß im Epirus die südliche Linie des Beckens des Kalamas und in Thessalien die nördliche Linie des Peneos-Thales eingehalten werden soll. Gegen diesen Vorschlag hatte seinerzeit die Pforte Protest erhoben, weil es für die Türkei unmöglich sein würde, den ihr zu belassenden Theil des südlichen Epirus zu besetzen, wenn der Paß von Mezoon, durch den dieser Gebietsheil allein erreicht werden könne, an Griechenland fallen würde. Bemerkenswerth ist, daß nach dem Vorschlage Waddington's Zanina bei der Türkei verbleiben würde, doch glaubt man, daß die Conferenz diesen Punkt modificiren werde.

Eine Circular-Note Oesterreich-Ungarns vom 12. Juni ist hier übergeben worden. In der Note werden die Mächte aufgefordert, die Arab-Tabia-Frage zum definitiven Abschluß zu bringen im Sinne der Majoritäts-Beschlüsse der techinischen Commission, welcher den Wünschen Rumäniens bezüglich des Brückendammes entspricht. Die Note macht einen guten Eindruck; man glaubt, daß in Folge der Aaregung Oesterreich-Ungarns die Arab-Tabia-Angelegenheit vollständig erledigt werden wird.

Paris, 18. Juni. In einer Versammlung bei Freycinet erklärte Gambetta die Amnestie für opportun, weil die Stimmung aller Classen beruhigt ist. Die Nachrichten, welche er aus den Departements erhalten, zeigen wenig Antipathie gegen eine solche Maßregel. Er selbst habe vor seinen Wählern den Commune-Aufstand gebührend markirt. Jetzt sei die Sache vergessen und notwendig, mit practischer Politik anzufangen. Diese verlanqe beruhigende Maßregeln. Man dürfe der Bevölkerung nicht immer ein Schreckbild vorhalten und nicht unbedeutende Individuen zu Märtyrern machen. Die gemäßigtere Partei der Republik solle daher auch die Amnestie erlassen, das sei ihr Interesse. Der Senat werde nicht widerstehen, wenn die Regierung und fast die ganze republikanische Kammermehrheit dafür stimmen. General Pellissier erklärte im Senate, er habe oft gegen seine bessere Ueberzeugung der Regierung zugestimmt, bezüglich der Amnestie sich; aber seine Meinung sei, das Verbrechen der Commune sei unausschließbar. Gambetta erwiderte: Als die Regierung das Zulassen vorschlug, gestrigen Ministerrathe äußerte sich Freycinet dahin, die Amnestie sei notwendig, damit das Zulassen nicht in unliebsame Demonstration ausartete. Frey erklärte, bei sich berat kreuzenden Meinungen überlasse er der Regierung die Verantwortlichkeit und beuge sich ihrem Vorschlage.

London, 18. Juni. Das gestern publicirte Plaubuch wird hier allgemein als wichtiger angesehen, als die Berliner Conferenz. Ähnlich wie die „Pall Mall Gazette“ erörtert heute die „Daily News“ die Absichten der Regierung bezüglich der Türkei. Gößchen's Instruktionen, schreibt das genannte Blatt, sind ruhiger gehalten, als die früheren ähnlichen Documente. Allein so wie stille Wasser tiefer fließen, so bedeuten auch die ruhigen Worte entschieden mehr als Salisbury's Drohungen. Man darf nicht länger von der Türkei als einem Muselmanenreiche sprechen. Nach der immensen Majorität ihrer Bevölkerung ist die Türkei ein christliches Land, das bisher von Muslimen regiert wurde. Die einzig mögliche Reform bleibt also die sichere Uebertragung der Macht von der Muslimen-Minorität auf die christliche Majorität. Diesem Ziele streiten wir sicher entgegen. — Im Unterhause wird ein Antrag eingebracht, welcher erklärt, eine Statue des Prinzen Louis Napoleon in Westminster sei unverträglich mit dem Charakter dieser Kirche, entgegen allen wirthlichen Gesühlen des englischen Volkes und berechnete, um die guten Beziehungen zu gefährden, welche glücklicherweise zwischen Frankreich und England bestehen.

Bukarest, 18. Juni. Die rumänische Regierung hat von Oesterreich die Mittheilung erhalten über das Resultat der Verhandlungen mit Rußland in der Arab-Tabia-Frage. Die von der techinischen Commission festgesetzte Grenzlinie wurde modificirt. Das Fort Arab-Tabia verbleibt bei Rumänien, doch fällt der ganze südliche Theil von Silistria, welcher die Donaubrücke dominiert, Bulgarien zu. Man weiß nicht, wie Rumänien diese Abmachung aufnehmen wird. Es ist jedoch gewiß, daß die Brücke bei Silistria unmöglich ist. — Vorgestern und gestern haben im ganzen Lande die Districts-Conseils-wahlen des ersten Wahlcollegiums stattgefunden. Außer wenigen Districten hat überall die Regierungspartei gestift.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 21. Juni. — Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den zeitweilig angestellten Hülflehrer der Kovasnaer Staats-Elementar-Volksschule, Joseph Kiss, in seiner Anstellung endgültig bestätigt.

(Militärisches.) Ernannet werden: zu Militär-Caplänen 2. Classe in der Kelevie: Johann Kiraly, Weltpriester der röm.-kath. Diöcese von Siebenbürgen; Mikolans Roman, Weltpriester der gr.-kath. Erz-Diöcese Wajandorf. Uebersezt werden: der Oberlieutenant Julius Gerstl, vom 8. Feld-Art.-Regt., zum Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 1; die Lieutenant: Vincenz Dolezel, des 1. Train-Regiments, und Rudolf Dirnhuber, des 3. Train-Regiments (gegenseitig).

(Personalnachricht.) Der k. l. Generalinspector des Trainwessens, Herr Generalmajor Ritter v. Huszarsck, ist auf seiner Inspectionsreise vorgestern hier eingetroffen.

(Theaternachricht.) Mit bedeutenden Opfern hat Herr Theaterdirector Friedrich Dorn für die hiesige Bühne Sappho's, des Compositors von „Fatinig“, „Voccaccio“ u. s. w., neueste und — dem übereinstimmenden Urtheile der Residenzpresse zufolge — beste Operette: „Juanita“ erworben und keine Kosten gescheut, um dieselbe morgen mit würdiger Ausstattung zur Aufführung zu bringen. Die Decoration für den dritten Act ist eigens neu gemalt und wird unserem alten Busch gewiß zur Ehre gereichen, ebenso ist das Costume für die „Studenten“ neu angeschafft worden. Die neue Operette, welche bis

nach auf keiner Provinzbühne gegeben worden und außer Wien hier zum erstenmal in Scene geht, verursacht der hiesigen Direction vor Aufgeben des Vorhanges einen Kostenaufwand von mindestens 500 fl., ein Opfer, das — mit Rücksicht auf die hiesigen Theaterpreise — unfruchtbar ein großes ist. Herr Director Dorn, welcher somit im Laufe von einigen Tagen bereits drei Vorstellungen („Die Nibelin“, „Agnus von Meran“ und „Juanita“) dem Publicum bietet und erfahrungsgemäß keine Kosten scheut, wenn es sich darum handelt, allen Anforderungen, die an eine Provinzbühne gestellt werden können, auch mit dem Aufgobe hoher materieller Mittel möglichst Rechnung zu tragen, hat demnach gerechten Anspruch darauf, daß sein redliches und unerwüthliches Streben, das Beste zu bieten, durch guten Besuch des Theaters während des letzten Abschnittes der heutigen Saison anerkannt und entschädigt werde.

Die Wiener'sche Tiroler Concertsänger-Gesellschaft, welche im vorigen Monate hier unter fortwährendem und ungeschwächtem Beifall concertirte, ist gestern auf ihrer Tournee hier eingetroffen und gab ihre erste Vorstellung im Glaspavillon des Hermannsgartens. Die Gesellschaft ist durch ein neu engagirtes Mitglied, Fräulein Natschatt, verstärkt, wurde gleich bei ihrem Auftreten in sympathischer Weise empfangen und nach jeder Probe des reichhaltigen Programms durch rauschenden Applaus ausgezeichnet.

(Dylich's.) Auf dem Wege zur großen Artillerie-Caserne hatten die Passanten vorgehern vom frühen Morgen an während der Vormittagstunden Gelegenheit, eine nicht weniger als sittlich erhebende Gruppe zu bewundern. Eine Zigeunerin und zwei ihrer Anbeter, welchen die Temperatur zwischen den vier Pfählen zu schmal gewesen sein mochte, hatten nämlich ihr Nachlager unter den Alazienbäumen am Saume des Weges aufgeschlagen und behielten daselbst ihre Sitten in ungezwungener Weise bis ungefähr 11 Uhr Vormittags aus. Zufälligerweise verkehrten um dieselbe Zeit keine Polizeiorgane in jener Gegend und so brauchte das saubere Kleeblatt kein Lager im Freien auch nicht vorzeitig abzugeben.

(Ein Fensterladen) erliegt bei der städtischen Polizeidirection.

(Für Reisende.) Herr Wöckel, welcher seinen früheren guten Ruf auch hier als Bahnhofs-Restaurateur in jeder Beziehung bewährte und gegenwärtig Chef des Hotels „Zum Schützen“ in Mediach ist, hat, wie aus der im Inzeratentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen Anzeige zu ersehen, zur Bequemlichkeit der Reisenden zwischen Kis-Kapus und Mediach eine Omnibus- und Lokalmotorenfahrt zu mäßigen Preisen eingerichtet.

(Aus der Schulstube.) In einer hiesigen Elementarschule bemüht sich der Lehrer seinen Schülern den Unterschied zwischen gleichlautenden Substantiven und Adjektiven klar zu machen. Er schreibt die Worte „Weise“ und „weise“ an die Tafel. „Nun, Fritz, weis ich den Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern?“ fragt er einen pausbäckigen Jungen mit dem Finger auf die Tafel zeigend. — „Ja,“ sagte unser Fritz mit Selbstbewußtsein, „das eine ist eine große Weisheit und das andere eine kleine.“ Tableau!

Die Diphteritis hat in Schäßburg im Laufe der vorigen Woche zwei Kinder dahingerafft.

(Brand.) Am 18. d. M. wurde in Schäßburg (Baiergasse) durch Schandfeuer eine Scheune theilweise und ein Stall gänzlich eingestürzt, wobei auch zwei Pferde in den Flammen umkamen.

(Odesfall.) Mikshy Karoly, Professor der Philosophie an der Bethlenschen Lehranstalt in Nagy-Erödy und Mitglied der Gelehrten-Gesellschaft, ist nicht mehr. Er vollendete am 14. Juni 1880, nach monatlanger Krankheit, in einem Alter von 72 Jahren, mit vollem Bewußtsein sein lebensreiches Leben, in welchem er ein halbes Jahrhundert als Geistlicher und Lehrer mit ausgezeichneter Meisterkraft und mit segensreichem Erfolge thätig gewesen ist. Er besaß eine Unvergleichliche und bei bewandert in allen Zweigen der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens. Insbesondere groß und unübertroffen war er in seinem anziehenden und ergreifenden Lehrvortrage und in seiner hinführenden, begeisterten und begeisternden Beredsamkeit. Ein wahrer Philosoph mit edlem Herzen und klarem Geiste dem wahren Wohle der Menschheit lebend, lebt er fort auch nach dem Tode in vielen Tausenden, die er unterrichtet, die ihn geliebt, die ihn gewundert und — die ihn wahrhaft und unvergänglich hochachten, verehren und lieben. Davon gab auch die zahlreichste Teilnahme bei seinem am 16. d. stattgefundenen Leichenbegängnisse und die mit Bändern und Inskripten geschmückten vielen Blumenzirtnge, ein bereites Zeugniß. Pfarrer Dr. Bartol und Professor Kertesz hielten am Grabe des Vollendeten ausgezeichnete Gedächtnisreden und am Grabe der Epitaphstiftende Verbe. Wer so gelebt und geliebt, ist gewiß glücklich zu preisen! Zuwohler, Sterbliche, nach dem Tode, wo irdische Trübale dich nicht mehr erreichen. Selig bist jetzt auch Du, dessen Staub wir begraben. Selig ist Dein unsterblicher Geist. Und geeignet ist und bleibt bei uns Dein gutes Andenken. Du gingst voraus. Wir folgen Dir nach. Auf Wiedersehen!

(Selbstmord.) In Klausenburg hat eine Schülerin der Lehrerin-Bildungsanstalt theils aus hoffnungsloser Liebe, theils aus dem Grunde, weil sie unversehens eine Nähnadel verschluckt hatte und in Folge dessen krankelte, durch Selbstvergiftung ihrem jungen Leben ein Ende bereitet.

Auf der Gemartung der Gemeinde Uj-Sebeshely hat ein Hagelwetter arge Verheerungen an den Saaten und Obstculturen angerichtet. — Obendort wurde eine Treibjagd auf Bären abgehalten, die jedoch ohne Ergebnis blieb.

An die Directionen der kön. ungar. Contumaz-Anstalten hat der Ackerbauminister — wie „M. Föld“ erzählt — folgende Verordnung erlassen:

Obwohl das Territorium der Moldau und Walachei nach amtlichen Berichten vollkommen seuchenfrei ist, kann dennoch vorstichs-halber die jenen Ländern gegenüber bestehende strenge Grenzsperrung nicht völlig aufgehoben werden, im Interesse des Handels gestatte ich indessen, indem ich die auf die Grenzsperrung bezügliche hierortige Verordnung vom Jahre 1877 Z. 21183 außer Kraft setze, folgende Erleichterungen: die aus den genannten Ländern herrührenden, im Gesetz-Artikel XX: 1873 aufgezählten Artikel dürfen mit dem vorstichs-mäßigen Verahren ungehindert heringebrahrt werden; ferner können Schafe importirt werden gegen eine vierundzwanzigstündige Contumaz nach der im S. II vorgezeichneten Weise. Gegen die Einfuhr von Kindern bleibt jedoch die strenge Grenzsperrung aufrecht und sind die jenseits unbedingte Zurück-zuwiesen. Schließlich bemerke ich, daß die Desinfection der Hoch-producte nach dem bei den Hochproducten zu befolgenden, in der Instruktion zum Vieh enthaltenen Verfahren zu bewerkstelligen ist.

(Der treue „Daniel“.) Man theilt aus Wien nachstehenden interessanten Beitrag zu: Thier-Psychologie mit: Vor zwei Jahren und acht Monaten entfloß einer auf der Wieden, Theresianumgasse, wohnhaften Dame zu deren größtem Leidwesen ein zwölf Jahre alter Saar aus dem Käfig. Trotz allen Suchens und aller Verlautbarungen konnte nicht eine Spur des Stärleins ausfindig gemacht werden und im ganzen Hause herrschte höchste Verwirrung um den verschwindenden „Daniel“. Der beliebte gefiederte Hausgenosse galt für immer verloren. Sieh, eines schönen Tages — es war am 29. v. M., halb 8 Uhr Abends — da saß, als die Köchin des Hauses eben ihr Zimmer betrat, zum lebhaftesten Erschrecken und Entzücken der Entretenden der längst als verloren betrachtete „Daniel“ wohl-gemuth auf dem Bette. Er wollte ihren Augen nicht trauen, und tief den Namen des Saars. Sofort floß ihr derselbe auf den Kopf und als nun die Köchin ihre Herrin herbeirief, gab der Vogel auch der Letzteren,

jobald er ihrer ansichtig geworden war, seine lebhafteste Freude in ge-  
wohnlicher Weise deutlich zu erkennen.

— (Ein Echo.) Die „Epl. Ztg.“ schreibt: „Ein stets auf die  
Unterhaltung seiner Gäste bedachter Restaurateur eines Sommerver-  
gnügungsortes unserer Gegend hatte für seine zu erwartenden Pfingstgäste  
eine besondere Lieberfaltung vorbereitet. Es galt ein neu entdecktes Echo  
auf einem der schönsten Punkte der umliegenden herrlichen Waldpartien  
seinen geehrten Gästen vorzuführen. Pfingsten kam, mit Pfingsten die  
Gäste, und der Wirth geleitete dieselben auf den Platz, um das schüm-  
mernde Echo zu hören. Der Wirth rief das Echo mit einem lauten  
„Hallo“ an und mit merkwürdiger Deutlichkeit trat die nützige Lust  
das „Hallo“ von der bewaldeten Bergwand herüber. Der Ruf „guten  
Abend“ löste in freundlicher Weise „guten Abend“ zurück. Lange wechselten  
Ruf und Echo, bis die beredigte Gesellschaft sich heimwärts wendete.  
Ein Gast besonders schien vor dem Echo zu stehen gestellt und rief mit  
dankbarem Gesichte hinüber: „Wirst du einen Schnaps?“ und das merkwürdige  
Echo antwortete: „Ja, wenn Sie wollen so gut sein!“ Ein  
langes Witzgespräch und kullendes Gelächter bildete den Schluß  
des mißglückten Experiments, eigentlich nicht den Schluß; denn spielte  
sich zwischen Wirth und dem schnapsdürstigen Echo-Gast ab.“

— Ueber den in Heggendorf erfolgten Unglücksfall können wir  
berichten, daß eine vor sechs Jahren ausgeführte Feuermauer eingestürzt  
ist und von dem vier verschütteten Arbeitern drei sofort todt blieben; der  
vierte in Folge der Verwundung und sonstigen schweren Verletzungen nach  
24 Stunden erst seinen Geist aufgab; derselbe, Namens Stefan Storis,  
hinterläßt zwei Kinder, eines von sechs Jahren, eines von zwei Wochen,  
einen 84 Jahre alten Vater und eine 77jährige Mutter, deren Erhalter  
und Ernährer er war; der Eigentümer des Hauses und seine Frau sind  
— wahrscheinlich in Folge des gehobten Schreckens — schwer erkrankt.

— (Der Roman einer schönen Frau.) Die Berliner höheren  
Kreise beschäftigen gegenwärtig eine Scandalgeschichte, die mit einem  
Pistolenduell endigte. Die junge, wunderbar schöne, aber sehr tolle  
Frau eines ältlichen, cossisch reichem Bankers weilt seit einigen Wochen  
in einem süddeutschen Badeort. Der Gatte konnte seiner Geschäfte  
halber Berlin nicht verlassen. Ungefähr vor zwei Wochen erfuhr der  
Bankier, daß seine liebeswürdige Frau sich in auffallender Weise von  
einem ehemaligen österreichisch-ungarischen Officier, der Berlin zu seinem  
Domicil gewählt, den Hof machen lasse. Die Frau machte Spazierfahrten  
in Gesellschaft des Officiers, ging mit ihm in Theater und Concerte.  
Der Bankier vertrat die Treue seiner Frau, da aber seltsame Gerüchte  
in Umlauf waren, beschloß er, sich Überzeugung zu verschaffen und  
danach zu handeln. Er schrieb seiner Frau, er müsse auf vierzehn Tage  
nach England verreisen und daß er erst nachher sie abholen und nach  
Berlin zurückbringen könne. Ueberdies ließ er ihr durch einen Bekannten  
berichten, er sei schon nach Liverpool abgereist. Der Bankier reiste aber  
nicht nach England, sondern nach dem Badeort, wo seine Gattin weilt,  
nahm bei Privatleuten Quartier und beobachtete im Verborgenen das Treiben  
seiner Gattin. Von seinen Kundschaftern im voraus benachrichtigt,  
gelang es ihm, seine Frau mit dem Officier in einer Situation zu über-  
raschen, welche über ihre Untreue keinen Zweifel mehr bestehen ließ. Es  
— eine furchtbare Scene. Der Bankier, ein Mann von kräftigen  
Corperbau, richtete den Officier vor den Augen seiner Frau sehr arg zu  
und warf ihn dann zur Thür hinaus. Am andern Tage mußte die  
Frau zu ihren Eltern nach Potsdam zurückkehren. Am nämlichen Tage  
erschien auch der Caricaturist des Officiers, der ein amerikanisches Duell  
proponirte. Der Bankier lehnte dies ab, erklärte sich aber zu einem  
Pistolenduell bereit. Dieses fand denn vor acht Tagen statt. Man  
schloß sich in einem kleinen Dorfe an der italienischen Grenze. Der  
Officier erhielt eine lebensgefährliche Schußwunde. Der Bankier blieb  
unverletzt.

— (Unter Kameraden.) Aus Berlin schreibt man: „An  
eine militärische Besichtigung, welche der deutsche Kronprinz hier vorzu-  
nehmen pflegt, schließt sich stets ein kleines Frühstück der beteiligten  
Officiere. Im vorigen Jahre war nun dieses Frühstück sehr opulent  
und schloß auch nicht der Champagner. Der Kronprinz rührte aber nichts  
von den Delicatessen an und trank auch keinen Champagner, indem er er-  
klärte, er trinke diesen nur in außergewöhnlichen Fällen. In diesem Jahre  
war nun ein ganz frugales Frühstück, hauptsächlich aus Butterbrotchen mit  
kaltem Aufschnitt, daneben Rotwein und Bier, hingestellt worden. Dem  
Kronprinzen entging diese veränderte Anrichtung des Frühstücks nicht.  
Sofort nahm er Platz an der Buffetstafel mit den Worten: „So gehört  
es sich unter Kameraden“, holte sodann seine kurze Pfeife hervor und ver-  
weilte noch längere Zeit in munterer kameradschaftlicher Unterhaltung.“

— (Ein bejoholener Minister.) Am 30. v. M. wurde  
— wie wir seinerzeit mitgetheilt — der preussische Hausminister Graf  
v. Schleinitz von Einbrechern bestohlen. Das uns heute vorliegende  
Verzeichniß der gestohlenen Gegenstände weist unter Anderem auf: Eine  
große Photographie des deutschen Kaisers mit eigenhändiger Unterschrift,  
in Bronzerahmen mit Perlen; eine Photographie von Richard Wagner  
nebst Frau; eine Photographie des Grafen Andraßy mit eigenhändiger  
Unterschrift; eine Photographie der Gräfin Andraßy; eine Doppel-Pho-  
tographie von Rubinstein mit eigenhändiger Unterschrift und einem  
kleinen Notensatz; eine Photographie von Venbach; eine Photographie  
von Hanns v. Bülow; eine Photographie von List; eine bronzene  
Standuhr, gothisch eifert; ein Miniatur-Porträt in Perlen gefaßt;  
ein venetianischer Bronzelaucher, einen Drachen darstellend; eine kleine  
Ranne aus Nubinglas, in vergoldetes Silber gefaßt; eine alte Uhr in  
Form eines geschweiften Kastens mit dem schleinigen Wappen (drei  
Hosen) etc. Die vorerwähnten Photographien befinden sich bis auf die  
Rubinstein'sche in Bronzerahmen, jene in solchem Rahmen mit falschen  
Zurufen besetzt.

— (Eine interessante Entscheidung des deutschen  
Reichsgerichts.) Das deutsche Reichsgericht hat kürzlich eine Ent-  
scheidung abgegeben, die geeignet sein dürfte, in weiteren Kreisen bekannt  
zu werden. Ein Handwerker schuldete einem Kaufmann für empfangene  
Waaren eine Summe Geldes, deren Zahlung der selbe angeblich nicht  
leisten konnte. Zener sandte nun eines seiner Kinder zum gedachten Kauf-  
mann, um Waare für bares Geld zu kaufen. Letzterer nimmt die Be-  
stellung entgegen, läßt sich auch den Geldbetrag hinzahlen und streicht solchen  
mit den Worten ein, das Kind möge seinem Vater nur sagen, er wolle  
dieses Geld auf die alte Schuld abschreiben, weshalb er ihm die gewünschten  
Waaren nicht geben könne. Der Handwerker bringt diese Angelegenheit  
zur Anzeige, das betreffende Schöffengericht findet in der Handlungsweise  
des Kaufmanns das Vergehen einer Unterschlagung und verurtheilt denselben  
zu einer nicht unbedeutenden Geldstrafe. Auf die vom Kaufmann  
hiergegen eingelegte Berufung hat das Landgericht zwar die Geldstrafe er-  
mäßiget, im Uebrigen aber das Urtheil des Schöffengerichtes bestätigt.  
Hierauf ist diese Sache zur Entscheidung an das Reichsgericht gelangt und  
hat auch dieses das Erkenntniß des Landgerichtes für begründet befunden.

— (Mittel jagd.) Wie leichtgläubig viele Leute sind, schreibt die  
„Epl. Ztg.“, das hat sich wieder so recht bei der schwindelhaften Mitteljagd  
gezeigt, welche hier und in der Umgegend in großartiger Weise in Scene  
geleitet worden ist. Ohne jeden positiven Hintergrund, nur in Folge des  
Schwerges eines Spatzvogels, daß ein großes Bankhaus in Berlin in Folge  
einer Wette mehr als eine Million Rehn-Pfennigstücke vom Jahre 1873  
so schnell als möglich zusammenzubringen habe und deshalb seine Agenten  
in die Provinz schickte, wurden Viele von einer seltsamen Speculationswuth  
ergriffen und der Rehn-Pfennigstück stieg im Werthe bis zu der nie ge-  
hnten Höhe von 40 Pfennigen.

— (Das Duell Hofeort-Röschlin.) Dem Sensations-  
Bedürfniß der Pariser liefert das Duell Röschlin-Hofeort noch immer  
ergetzlichen Stoff. Außer dem kurzen, von den beiderseitigen Zeugen unter-  
fertigten Protokolle über den Hergang bringt das „Mot d'Ordre“ einen  
ausführlichen Bericht. Das Rencontre fand um halb sieben Uhr an der  
Maabter Grenze zwischen Coppet und Versoix statt, auf einem am Ufer  
des Sees gelegenen Terrain, welches man den „Creux Gaillard“ nennt.  
Um 5 Uhr war Hofeort mit seinem Arzte Dr. Zurlauben und den Zeugen,  
nachdem er seinen Sohn noch einmal umarmt hatte, von Genf abgefahren.  
Er trug schwarzen Rock, hellgraue Hose, Cylindershut und helle Handschuhe,  
war sehr ruhig und hatte, wie er sagte, vortrefflich geschlafen. Am Abend  
zuvor hatte er mit seinen Zeugen im Hotel du Lac gespeist und im Theater  
der Vorstellung der „Reise um die Welt“ beigewohnt. Eine halbe Stunde  
nach seiner Abfahrt schlugen mehrere andere Wagen die Straße von Ver-  
soix ein; Arthur Arnould, Weblewski und einige andere Flüchtlinge,  
nachdem der junge Hofeort und der Verführer waren den Duellanten  
nachgefahren, um möglichst rasch Kunde von dem Ausgange zu erhalten.  
Bald kam ihnen auch in ziemlich schnellem Tempo ein Wagen entgegen,  
aus dem ihnen Hofeort etwas bleich, aber lächelnd zurief: „Guten  
Morgen! Ich bin verwundet; es hat nichts zu sagen.“ We man von  
dem Arzte erfuhr, war der Degen Röschlin's in die Oberbauchgegend ein-  
gedrungen. „Ja wohl,“ sagte Hofeort auf die Stelle zeigend und sich  
noch immer beherrschend: „Ich habe mich „Creux Gaillard“ geschlagen  
und ich bin im „Creux de l'estomac“ (in der Bauchhöhle) verwundet  
worden.“ Durch den halb geöffneten Rock sah man das aufgeknappte  
Fleisch mit Blut befeuchtet und darin ein dreieckiges Loch; der Hosengürtel  
war ganz roth, der Blutverlust muß enorm gewesen sein. Hofeort war  
im Kampfe der Degen aus der mit dem Fechthandschuh bekleideten Hand  
geglitten, sein Gegner war gerade auf ihn losgestürzt und hatte ihn in  
der Brust getroffen. Wäre der Stich um einen oder zwei Millimeter  
tiefer gegangen, so war die Wunde tödtlich. Die beiden Gegner hatten  
sich getrennt, ohne sich zu sprechen, und die beiderseitigen Zeugen waren  
nach Coppet gegangen, um dort das Protokoll aufzusetzen. Hofeort  
kehrte in Begleitung des Dr. Zurlauben glücklich nach Genf zurück; hier  
legte ihm der Arzt sogleich einen vollständigen Verband an und gebot  
dem Kranken, dessen Zustand sonst keine Besorgniß einflößt, die strengste  
Ruhe.

— (Die Kaiserin Eugenie in Südafrika.) Dem  
„Natal Mercury“ vom 24. April entnehmen wir folgende Mittheilung:  
„Sir Garnet Wolseley kam am 23. April, an welchem Tage das Dampfschiff  
„German“ Port Natal erreichte, dort an. Im Legation befand sich auch  
Capitän Beynon, bei dem die Kaiserin Eugenie in dem Durban auf die  
Dauer ihres Aufenthalts wohnen sollte. Um 5 Uhr fand sich Sir Garnet  
Wolseley an Bord des „German“ ein, wo er wie der genannte Capitän  
eine längere Unterredung mit der Kaiserin hatte. Das Anerbieten, sich  
sodort auf dem Ueberfahrtdampfer „Union“ nach der Landungsstelle ein-  
zuschiffen, schlug die Kaiserin ab, da sie von den Passagieren nichts vor-  
auszusehen wollte. Sie verließ mit ihnen um 6 Uhr das Deck des „German“,  
wo sie Capitän Corwell, den Commandeur des Schiffes, mit einer dem  
Prinzen Louis gehörenden werthvollen Juwelenkette beschenkte. Der Tag  
war schon zur Neige, nur der Mond beschien das asiatische Ufer, als  
tief verkleidet die Kaiserin das Land betrat. Die zahllose, sie hier er-  
wartende Menge ehrte die trauernde Mutter mit tiefem, ehrfurchtsvollem  
Schweigen. Die Männer entblösten alle ihr Haupt, als sie zwischen  
ihren Weibern dahinschritt.“

— (Schloß Sinaja.) Fürst Karl von Romänien und sein  
Schwager der Fürst von Wied sind am 18. d. in Sinaja eingetroffen.

Beim Vicegespan des Szegedener Comitates sind an  
Ependen eingegangen:

- I. Für die Neppendörfer Abgebrannten: Von den  
Gemeinden: Nutted 1 fl., Kirchberg 1 fl. 20 kr., Leßlich 3 fl. 37 kr.,  
Bügendorf 60 kr., Hochfeld 1 fl. 22 kr., Holzungen 5 fl., Mühlbach  
29 fl. 65 kr., Kirchberg 2 fl. 50 kr., Uebertrag bereits verlaubarter  
Ependen 279 fl. 93 kr.; zusammen 324 fl. 50 kr.; ferner aus der Ge-  
meinde Tamatsch 1 Hektoliter Frucht und 1 Hektoliter Kukuruz.
  - II. Für die durch das Schandfeuer vom 8. Mai d. J. heimges-  
uchten Vongarder Insassen: durch Zrl. Camilla Borosnyai  
15 fl., aus Mühlbach 18 fl. 92 kr., aus Nepo 10 fl. 60 kr., aus Deal  
7 fl., aus Cornegal 4 fl., aus Hochfeld 3 fl. 50 kr., aus Leßlich 1 fl.,  
aus Kirchberg 1 fl. 20 kr., aus Bügendorf 60 kr., aus Leßlich 3 fl.  
40 kr., aus Holzungen 4 fl. 30 kr., durch die Redaction der „German-  
städter Zeitung“ 29 fl., aus Kleinpold 6 fl., aus Kirchberg 2 fl. 50 kr.,  
aus Urwegen 3 fl. 30 kr.; zusammen 110 fl. 32 kr.; ferner aus der  
Gemeinde Tamatsch 1 Hektoliter Frucht und 1 Hektoliter Kukuruz.
- Diese Gaben wurden ihrer Bestimmung zugeführt; den edlen Spendern  
wird Namens der Betheiligten verbindlichst gedankt.  
Germanstadt, am 19. Juni 1880.

### Theater.

Die Muse unseres städtischen Theaters, die sonst auf dem leichtsten  
Coccos einherzuschreiten liebt, hatte zur Abwechslung vorgestern den  
Kothurn des hohen Dramas angezogen. Wir sahen „Agnes v. Meran“  
von Franz Rissel. Die Bezeichnung „historisches Schauspiel“ dünkt  
uns zu bescherten angehörs der vielen tragischen Momente, die das würdige  
mit dem Schillerpreis gekrönte Stück enthält, das sich durch seltsame  
Schwung der Diction und hohen Adel der Sprache auszeichnet. Bekanntlich  
hat Philipp August von Frankreich, nachdem seine erste Gattin, Fiabella  
von Hennequay, der letzte directe Spößling der Karolinger, gestorben,  
in zweiter Ehe die dänische Prinzessin Ingeborg zur Gattin, die er aber  
aus Liebe zu Agnes v. Meran verließ, schließlich jedoch, durch päpstlichen  
Bann gezwungen, wieder annahm. Den Kampf der Liebe zu Agnes gegen  
die Macht der Kirche, den Triumph der Letzteren als Selbenden über den  
Gefaltigen, den Seelenkampf der verstoßenen Königin, die Hingebung der  
Bevorzugten und die tragische Selbstaufopferung dieser, um dem geliebten  
Gelben die ruhmreiche Zukunft nicht abzuschneiden, schildert der Verfasser  
mit meisterhafter Innlichkeit, mit ergreifenden Zügen und tiefer Sellen-  
kenntniß.

Die Darstellung des „Philipp August“ gelang Herrn Horat, trotz  
der münater bemerkenswerthen Insipidität des Organs, Dank dem ersten  
Ringen dieser tüchtigen Kraft und seine trefflichen „Spiele“ in einer  
Weise, daß er unzählige Male gerufen wurde. Herr Horat darf den an  
diesem Abende errangenen Erfolg zu seinen glänzenden zählen.  
In die Ehren des Abends theilte sich mit ihm in vorderster Reihe  
Fräulein Solmar (Ingeborg), welche insbesondere in den Scenen, wo  
das echte Gefühl, die wahre Leidenschaft, das jaß aufwallende Gemüth,  
der gigantische Ausdruck des Affectes zur zündenden Geltung gebracht  
werden muß, mit hinreißender Gewalt spielte, die ihr wiederholte  
stürmischen Hervorruf bei offener Scene eintrug.

Fräulein Born gab die Titellrolle mit der an ihr gewohnten  
natürlichen Annuit und Grazie und exzellirte in der ergreifenden Ver-  
anschaulichung des Seelenkampfes in der Scene vor dem Gange zum  
Traualtar; waren auch die pathetischen Stellen nicht ganz abgerundet,  
so bot hier reichlichen Erfolg die Wiedergabe der kindlichen, edel ange-  
legten Seite des Charakters ihrer Rolle, wofür ihr gleichfalls wieder-  
holter Hervorruf zu Theil wurde.

Als Vertreter im Bunde mit den Vorgenannten wurde Herr Madler  
(päpstlicher Legat) durch vollverbiente Beweise ehrenvoller Anerkennung aus-  
gezeichnet. Seine Rolle erhebt ihn ebenso einbringliches Studium mit  
minutiöse haarscharfe Pointirung, soll sie nicht die Wirkung des Tragi-  
komischen erzeugen. Herr Madler zeigte sich seiner schweren Aufgabe  
vollkommen gewachsen. Bei dieser Gelegenheit sei aber bemerkt, daß die  
päpstlichen Legaten gegen Ende des zwölften Jahrhunderts Vollbarkeit  
trugen.

Die Nebenrollen bieten keinen Stoff zu eingehender Besprechung.

### Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Paris, 19. Juni. (G.-B.) In der Kammer legte Frey-  
cinet den Entwurf einer vollständigen Amnestie für alle  
politischen Vergehen und Verbrechen vom Jahre 1870 und 1871,  
sowie für alle politischen Vergehen und Verbrechen seit dem  
Jahre 1871 bis jetzt vor. Die Dringlichkeit der Vorlage wurde  
angenommen.

Rom, 19. Juni. (G.-B.) Giardini ist zum Votschaffer  
in Paris ernannt worden.

(Heute eingetroffen.)

Berlin, 20. Juni. (G.-B.) Die Delegirten-Commission  
hat sich erst gestern konstituiert; zum Vorsitzenden wurde Oberst  
Blume, zum Secretär Capitän Lafferonays gewählt.  
Die Commission prüfte theilweise das Kartenmaterial. Unter  
den Bevollmächtigten erscheint die völlige Uebereinstimmung über  
die Hauptfrage so gut wie hergestellt.

Athen, 20. Juni. (G.-B.) Die Kammer wird für den  
1. August durch Decret einberufen, welches dem König nächste  
Woche übersendet wird.

### Marktbericht.

Schäßburg, 19. Juni. Weizen, schönster, per Hektoliter fl. 9.70,  
Halbschöner fl. 7.40, Korn schönster fl. 6.20, Gerste schönster fl. —, Safer  
schönster fl. 3.50, Kukuruz fl. 4.40, Erbsen fl. 3.—, Bohnen fl. 4.50; Munde-  
mehl per 100 Kilo fl. 20.—, Semmelmehl fl. 19.—, Weizenmehl fl. 18.—  
Schwarzpöhmehl fl. 16.80, Speck fl. 55.—; Erbsen per Liter fl. 9, Linsen fl. 16  
Dörre fl. 14; — Weizenmehl per Kilo fl. 60, Seife fl. 35, Rindfleisch fl. 44,  
Schweinefleisch fl. 80, Schweinefett fl. 80.

Kronstadt, 19. Juni. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 10.20,  
Halbschöner fl. 6.20, Roggen, schönster fl. 6.—, Gerste, schönster fl. 5.10, Safer  
schönster fl. 3.40, Kukuruz fl. 5.40, Dörre fl. 7.—, Haiden fl. —, Erbsen fl. 7.70,  
Linsen fl. 8.80, Biscuit fl. 7.—, Erbsen fl. 1.90, — Rindfleisch per Kilo fl. 48,  
Schweinefleisch fl. 52, Schöpfenflisch fl. 32.

### Lotto-Ziehungen

am 19. Juni 1880:

Temesvar: 29 53 42 75 22.

Wien: 86 43 37 5 56.

Montag den 21. Juni 1880 im Hermannsgarten  
bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im  
Glaspavillon:

### Concert

der Tiroler Nationaljägersgesellschaft Rainer aus dem Zillertale.  
Fräulein: G. Pilota, Therese Ratschatt, Gretchen Matzki;  
Herren: Alois Strobl und J. Micheli.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 kr.

Morgen Dienstag kein Concert.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse  
vom 19. Juni 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, bis  
76<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. 12.15 bis 12.50, Weizen 72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog.  
Gewicht von fl. — bis —, bis 76<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. 12.25  
bis 12.60, Pester Boden 72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —,  
76<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. 12.05 bis 12.40, Weizenburger 72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, bis  
74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, bis 76<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von  
12.20 fl. bis 12.55, Waacker 72<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —,  
76<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. Gewi. von fl. —.

Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis fl. 10.25.  
Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 7.75 bis fl. 8.05, Brauer 62 bis  
63<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. G. von fl. 9.10 bis fl. —.

Safer (ung.): 36<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—40<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. G. von fl. 7.30 bis 7.60.  
Mais (Banater): von fl. 7.70 bis 7.75, anderer: von fl. 7.40 bis 7.65.  
Raps, Rohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —.  
Dörre (ung.): von fl. 8.— bis 8.25.

Lieferungszeit (Wanzen):

Weizen: Frühjahr, 74<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. G. von fl. — bis —, bis September  
bis October —, Kilog. G. von fl. 10.30<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 10.35<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.  
Roggen: Frühjahr, 69<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilog. G. von fl. — bis —.  
Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.77<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 7.82<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.  
Raps: (Rohl) August—September —, Kilog. G. von fl. 13.3% bis 13.4%.  
Banater Julius—August —, Kilog. G. von fl. —.  
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33.25 bis 34.25.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 19. Juni 1880.

Ungarische Goldrente 110.60, Ung. Eisenbahn-Anlehen 128.50, Ung. Oskaba,  
I. Emission Staats-Oblig. 84.50, Ung. Oskaba II. Emission St.-Oblig. 101.75,  
Ung. Oskaba 1876er Staats-Obligation 88.75, Ung. Prämien Anlehen 114.—,  
Ung. Weizenabfuhr-Obligation 93.75, Ung. Grundentlastungs-Obl. 95.25,  
Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungslauf 94.—, Temes-Banater  
Gr. unentl.-Obl. 93.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlosungslauf 93.—,  
Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 95.25, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —,  
Deferr. Staatsanleihe in Papier 73.70, Deferr. Rente in Silber 73.95, Deferr.  
Goldrente 89.60, 1860er Staatsloose 133.50, Deferr.-ung. Bant-Actien 830.—,  
Ungar. Cecebant-Actien 263.—, Deferr. Credit-Actien 234.10, Silber —,  
R. I. Ducaten 5.32, 20 Francs Goldstück 9.31, 100 Mark Deutsche Reichs-  
währung 57.55, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.15.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 19. Juni 1880.

Ung. Goldrente . . . . . 110.60 Deferr. Staatsanleihe in Silber . . . 74.20  
Ung. Schatzanweisungen I. Emission . . . — Goldrente . . . . . 89.40  
Ung. Oskaba II. Emission St.-Obl. 101.50 1860er Staats-Anlehen . . . . . 132.75  
Ung. Oskaba 1876er Staats-Obl. 88.40 Deferr.-ungarische Banfactien . . . 828.—  
Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 128.30 Ungar. Creditanleihe . . . . . 268.70  
Ung. Grundentlastungs-Obl. . . . . 95.— Silber . . . . . —  
Lombard . . . . . 93.70 R. I. Ducaten . . . . . 5.55  
Siebenb. . . . . 95.— Napoleond'or . . . . . 9.32  
Croat.-slav. . . . . 95.— 100 Mark Deutsche Reichswähr. . . 57.45  
Ung. Grundentlastungs-Obligation . . . 93.60 London . . . . . 117.10  
Cerr. Staatsanleihe in Papier . . . 73.75

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 28. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Georg Popia Sandu in Hofsalu. (Kronstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Witwe Vasi Uroiu in Kronstadt.

Verzeichniß

ber in Hermannstadt vom 1. bis 16. Juni 1880 Verstorbenen:

- Den 1. Karl v. Bilevitz, städtischer Thurner, 66 J. alt, röm.-kath., an Urämie, Kleiner Ring Nro. 9.

Das Gerhaus

in der Kälber- und Färbergasse Nr. 2 und ein Koberwagen ist daselbst zu verkaufen. [402] 3-3

Lebende Bären, Uhu,

sowie alle anderen Arten von Säugethieren und Vögeln lauft jederzeit die Zoologische Großhandlung Guderu. Wien.

Dieselbe liefert auch unter Garantie lebender Ankauf feinstes Nagegeflügel (400 Arten), bunte Papageien von 5 fl. an, winzige kleine bunte afrikanische Kolibrifinken von 1 fl. 50 kr. an, Hunde u. Ueber 1000 verschiedene Thierarten. — Frische befruchtete Bruteier von feinstem Nagegeflügel. [407] 1-1

Pariser u. Wiener Möbel,

sehr elegant, solid, billig.

J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer, gegründet 1855, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91, neben dem Schüllerhofe.



Preise der Mieder von 5. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 23

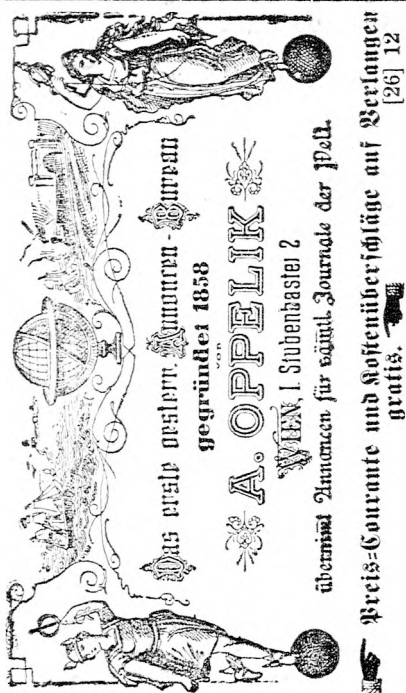
1000 Gulden

derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner

Sommersprossen-Salbe



Robert Fischer, Doctor der Chemie, Wien, I., Johannesgasse Nr. 11.



Meine Frau weinte

vor Freude, als sie die Bestätigung erhielt, daß wir vermittelst einer Instruction des Hrn. Professors Rudolf v. Orlicé in Neuhoff bei Berlin

ein pique feines Terno gewonnen. Prag. Joh. Gröschl.

Jede Anfrage wird vom Professor R. v. Orlicé, jetzt Neuhoff bei Berlin, gratis und franco beantwortet und eine Terno-Gewinnliste gratis und franco eingeleitet. [377] 1-1

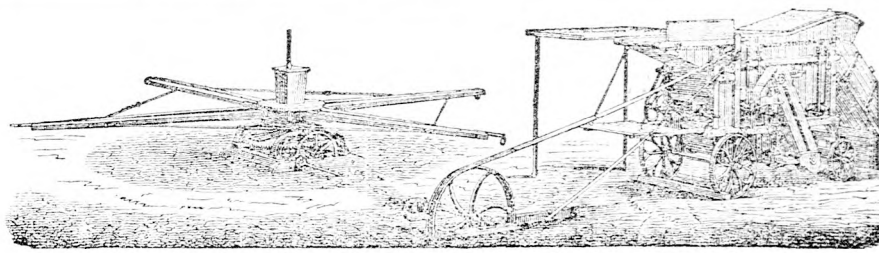
Anzeige.

Zur Bequemlichkeit des p. t. reisenden Publicums, welches in Kis-Kapus mit dem 6 Uhr-Abendzuge eintrifft und dort auf den verkehrenden Zug warten muß, lasse ich vom 19. Juni d. J. einen

Omnibus oder Fiaker

zwischen Kis-Kapus und Mediasch verkehren. Preis à Person 60 kr. Auch sind Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen auf Bestellung jederzeit zu haben. Mediasch, den 18. Juni 1880.

Hochachtungsvoll G. Wöckl, „Hotel Schützen“.



CLAYTON & SHUTTLEWORTH,

landwirthschaftliche Maschinen-Fabrikanten, Niederlage: BUDAPEST, Waitzner Boulevard, empfehlen ihre bei allen bisherigen Weltausstellungen preisgekrönten

Locomobilen, eingerichtet für Holz-, Kohlen- und Stroheizung; Dampf-Dreschmaschinen mit Sicherheits- (Trommelschuh-) Vorrichtung; feiner Göpel-Dreschmaschinen auf 1-6 Pferde mit Fuß- und Seilvorrichtung; Kornputz-Reuter, Eggen, Heurachen, Grasmäh- und Kornmäh-Maschinen, einklängige sowie die berühmte privilegierte dreiklängige Pflüge, wie auch alle sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen zu den billigsten Preisen.

Wir verschenken an Jedermann

die wichtigsten Artikel, wie Messer, Gabel und Löffel. Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gewordenen großen englischen Britanniafilter-Fabrik den Auftrag erhalten, sämtliche bei uns im Depot befindlichen Britanniafilter-Waren gegen geringe Vergütung für Fracht und 1/4 Theil des Arbeitslohnes zu verschenken.

umsonst:

- 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britanniafilterbest mit acht englischen Silberhäftlingen.
- 6 " feinste Gabeln, Britanniafilter aus einem Stück.
- 6 " schwere Britanniafilter-Speiseelöffel.
- 6 " Britanniafilter-Kaffeelöffel, bester Qualität.

Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse Nro. 6.

Die Fortepiano-Fabrik

des Alois Kern in Wien,

gegründet im Jahre 1861, erlaubt sich hiermit aller Welt ihr reichhaltiges Lager aller Gattungen ihrer selbsthergestellten Fortepiano's zu empfehlen.

Für jede Hausfrau unentbehrlich!

Back-Pulver

der ersten österreichischen Backpulver-Fabrik von Carl Russ & Comp., Wien, I. Bezirk, Weihburggasse 21.

Unser Backpulver (Dauer- oder Trockenhefe) ist ein vollständiger Ersatz der Germ- und Preßhefe. Es verbirbt niemals, kann also vorrätzig gehalten werden, gibt jedem Backwerk bei Ersparnis in Fett und Eiern einen feineren, reineren Geschmack und eine kürzere, müdere Backzeit, als die beste Hefe, bewirkt ein schnelles, gleichmäßiges Aufgehen des Teiges, welcher niemals sitzen bleiben kann, bietet große Zeiterparnis, weil man das Aufgehen, selbst bei Krapfen nicht abzuwarten braucht und kann niemals Blähungen verursachen. — In Packeten à 5, 20 und 50 Kr. — Vor werthvollen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt. [285] 8-12

Im Hause Nro. 29 am kleinen Ring ist ein Weinkeller

auf 35 Faß vom 1. Juli 1880 an zu vermieten. Näheres bei der Hauseigentümerin, Schewisgasse Nro. 4, zu erfragen. [411] 1-1

Für Apotheker-Assistenten!

In meiner Apotheke ist die Stelle für einen gut empfohlenen, der Landessprachen mächtigen und diplomirten Apotheker-Gehilfen vom 1. September zu besetzen. August Teutsch, Apotheker, Hermannstadt. 2-2 [406]